



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Schöne und die Kunst**

**Vischer, Friedrich Theodor**

**Stuttgart, 1898**

Großheit der Auffassung. Persönliche Wucht

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

Manier können zwar auch promiscue gebraucht worden, aber, so gefaßt, stellen sie sich in vollen Gegensatz. Mit dem wichtig gemeinten Worte Stil verbinden wir immer den Begriff der Mächtigkeit und des Centralen. Ein Künstler, der Stil hat, erfaßt den Gegenstand in seinem Mittelpunkt und legt in ihn die Gewaltigkeit, die in ihm selber lebt; er scheidet das Unwesentliche, Kleine, Zufällige aus und stellt die wesentlichen Züge in großen Bahnen und mit festen, markigen Zügen vor Augen. Seine Auffassung ist weit gespannt und fähig, vielerlei, Dinge von sehr verschiedener Art zu ergreifen. Die von ihm geschaffenen Werke haben nicht den Beigeschmack einer zufällig-individuellen Richtung. Wir vernehmen die Persönlichkeit eines Phidias, Sophokles, Michelangelo, Shakespeare, und sehr gewaltig, aber sie ist so groß, daß nichts in ihren Werken der inneren Natur des Gegenstandes widerspricht.

Also hier — im vollen Unterschied vom Manieristen — Großheit auf Seite des Künstlers und hervorgehoben das Wesentliche des Gegenstands. Nichts kommt ins Bild hinein von jenen kleinen Zügen, wie sie jedem mittelmäßigen Talent vorkommen.

In der Malerei nehmen wir z. B. Kottmann. Der hat vor allem den großen Sinn gehabt für die südliche Natur, für die herrlichen Profile ihrer Erdbildungen. Sehen Sie seinen Monte Pellegrino, mit welcher Linie der zum Meer heruntersteigt! Nun ist aber auch im schönsten Gebirg, in der herrlichsten Natur doch immer noch allerhand Kleines und Verworrenes, was das Auge in der Aufnahme dieser großen Bahnen stört. Und so hat Kottmann auch den unvergleichlichen Formenadel des Monte Pellegrino zu gutem Teile selbst geschaffen. Schon sein bloßer Blick muß so gearbeitet haben, daß das Unwesentliche gleich Hobelspänen wegflog. Es verschwand vor ihm. Er ging einmal mit einem Kollegen, eine Landschaft aufzunehmen, und im Zeichnen sagte dieser: „da kann ich aber fast gar nichts brauchen, wie es dasteht.“ Kottmann dagegen erwiderte: „ich kann es so ganz gut brauchen.“ Und als sie ihre Blätter verglichen, ergab sich, daß Kottmann weit mehr